



LAND

OBERÖSTERREICH

Zusammenleben und Integration

Ein Leitfaden für Gemeinden



ist Integrationsstelle
Oberösterreich



Medieninhaber & Herausgeber:

Amt der Oö. Landesregierung

Direktion Soziales und Gesundheit, Abteilung Soziales, Integrationsstelle OÖ

Bahnhofplatz 1, 4021 Linz

Telefon 0732 / 7720-15221, Fax 0732 / 7720-215619

E-Mail: so.post@ooe.gv.at, www.land-oberoesterreich.gv.at

Text: Mag.^a Edith Riepl in Kooperation mit Dipl. Soz. wiss. GÜNGOR, Büro [difference:]

Gestaltung: Abteilung Presse / DPT-Center [2009847]

Fotos: Mag. Peter Provaznik, [pixelio.de/Petra Dietz](http://pixelio.de/PetraDietz)

Druck: Druckerei Haider, Schönau

2. Auflage, April 2010



Vorwort



Integrationsarbeit in den oberösterreichischen Gemeinden

Wer Integration nicht lebt, vergibt Chancen. Damit Integration in Oberösterreich gelebt werden kann, braucht es verschiedene Maßnahmen. Einige dieser Maßnahmen wurden in den letzten Jahren erarbeitet und erfolgreich weiterentwickelt. Eine der wesentlichsten dieser Maßnahmen ist das 2008 fertig gestellte und verabschiedete Integrationsleitbild für Oberösterreich.

Auf Gemeindeebene findet Integration vorrangig zwischen den Menschen vor Ort statt. Einige Gemeinden widmen sich schon seit längerem diesem Thema. Sie sind gefordert, die gesamte Bevölkerung im Blickfeld ihrer Aktivitäten zu haben. Die Verantwortlichen wünschen sich für eine erfolgreiche Integrationsarbeit mehr Orientierung und fachliche Unterstützung. Aus diesem Grund wurde die vorliegende Broschüre

erarbeitet. Es ist zu wenig, wenn Integration in bestehenden Ausschüssen mitbehandelt wird. Tatsache ist, dass es sich um neues Terrain handelt, welches auch neue Zugänge verlangt.

Der vorliegende „Leitfaden für Gemeinden“ soll den Verantwortlichen eine Hilfestellung im Umgang mit Integrationsfragen, die vor Ort auftauchen, bieten. Sie finden darin Informationen zu den Themen Kindergarten, Schule, Wohnen und Nachbarschaft, konkrete Handlungsmöglichkeiten und wichtige Adressen mit weiterführenden Informationen. Darüber hinaus sollen die Inhalte einen systematischen Zugang zum Thema ermöglichen und Anregungen für Aktivitäten liefern, welche das Zusammenleben vor Ort verbessern.

Wir hoffen, Sie mit der vorliegenden Broschüre in Ihrer täglichen Arbeit zu unterstützen und wünschen Ihnen viel Erfolg bei den Integrationsprozessen.

Landeshauptmann
Dr. Josef Pühringer

Landeshauptmann-Stellvertreter
Josef Ackerl



Zusammenleben und Integration in Gemeinden.

Einleitung



Einleitung

Zusammenleben und Integration – ein Thema für Gemeinden!

Zwischen 13% und 18% der Bewohner/innen kleinerer Städte und mittlerer Gemeinden (5.000-30.000 Einwohner/innen) haben „Migrationshintergrund“: Das heißt, diese Menschen sind selbst aus dem Ausland zugewandert oder haben zumindest ein Elternteil, der nicht in Österreich geboren ist.¹ Integration von und mit Zugewanderten, besonders im Hinblick auf das Zusammenleben vor Ort, betrifft also nicht nur Städte, sondern zunehmend auch kleinere und mittlere Gemeinden.

Gemeinden sind in ihrer Ausgangssituation sehr unterschiedlich. Je nach Größe der Gemeinde, Region, Zuwanderungsgeschichte, Wirtschaftsstruktur etc. ergeben sich unterschiedliche Chancen, Herausforderungen und Möglichkeiten, doch für alle gilt: Zusammenleben und Integration findet vor Ort statt. Damit Integration gelingt und das Zusammenleben gestaltet werden kann, braucht es neben dem Willen, die anstehenden Fragen anzugehen, vor allem Bewusstsein und Wissen, Austausch und Unterstützung. Für größere Städte gibt es bereits eine Vielzahl an Strategieleitfäden und Good Practice Handbüchern², für kleinere und mittlere Gemeinden fehlt eine geeignete Orientierung.

Der vorliegende Leitfaden versteht sich hier als ein unterstützendes „Werkzeug“ für Gemeinden, die aktiv werden wollen. Es soll interessierten Akteurinnen und Akteuren in der Gemeinde dabei helfen

- a) ein genaueres Bild über die zugewanderten MitbürgerInnen vor Ort und ihre Lebenssituation zu gewinnen.
(Wer lebt wie bei uns?)
- b) einen Blick dafür zu bekommen, welche Rahmenbedingungen, Strukturen, Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten die Gemeinde hat.
(Wie sieht die Gemeinde und das Umfeld aus, in das integriert wird?)
- c) wie Ressourcen und Potenziale aktiviert werden können, damit das Zusammenleben vor Ort besser gelingt.
(Was kann wie getan werden?)

¹ Österreichischer Integrationsfonds: Integration. Zahlen – Daten – Falten 2008. Wien (Bundesministerium für Inneres) 2008, S.19. Laut Definition von Statistik Austria (seit 2009) umfasst „Migrationshintergrund“ sowohl die Wohnbevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft als auch Österreicher/innen, die im Ausland geboren sind, oder deren Eltern im Ausland geboren sind. Da diese Zahlen bislang nur auf nationaler Ebene und auf Ebene der Bundesländer angegeben werden können, arbeitet z.B. die Integrationsstelle OÖ mit einer eingeschränkten Definition (ausländische Staatsbürger/innen + Österreicher/innen mit ausländischem Geburtsort), die Aussagen auch auf Bezirks- und Gemeindeebene ermöglicht.

² Vgl. Europäisches Netzwerk für kommunale Migranten-Integrationspolitik: <http://www.eurofound.europa.eu/>



Zuwanderungsregionen in Oberösterreich

Zuwanderung nach Österreich hat in den letzten Jahrzehnten vor allem aufgrund eines erhöhten Bedarfs an Arbeitskräften in den regionalen Industrie- und Dienstleistungsstandorten und durch Flüchtlinge aus Krisenregionen zum Beispiel im Zuge des Jugoslawienkriegs oder der Kosovo-Krise stattgefunden.

In Oberösterreich leben daher überdurchschnittlich viele Zugewanderte im Zentralraum (Linz-Wels-Steyr und Umlandgemeinden) sowie entlang der Bundesstraße B138 von Wels Richtung Süden (Industrie- und Gewerbebetriebe z.B. in Inzersdorf, Kirchdorf an der Krems, Micheldorf, ...), der Bundesstraße B3 Richtung Wien und entlang der Bahnlinie von Linz über Wels Richtung Südwesten (Lambach, Schwanenstadt, Attnang-Puchheim, Vöcklabruck, ...). Dazu kommen einige regionale Industrie- und Gewerbeschwerpunkte etwa in Vorchdorf und Laakirchen im nördlichen Teil des Bezirks Gmunden oder in Mattighofen im Innviertel.

Neben Industrie- und Gewerbe ziehen vor allem die bekannten Tourismusregionen Österreichs Arbeitskräfte (auch aus dem Ausland) an, in Oberösterreich z.B. Gmunden oder das innere Salzkammergut, in den Grenzgemeinden der Bezirke Ried im Innkreis, Braunau, Schärding und Rohrbach stellen Deutsche aufgrund der EU-Binnengrenze oft die größte Zuwanderergruppe dar.

Heute: Aus Drittstaaten (= nicht EU-Länder) erfolgt Neu-„Zuwanderung“ heute vor allem über Familiennachzug und Asyl. Da in den Statistiken zur „Wohnbevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft“ auch in Österreich geborene Kinder mit ausländischer Staatsbürgerschaft mitgezählt werden, kann bei einer Veränderung dieser Zahlen nicht automatisch auf tatsächliche Zuwanderung geschlossen werden.

Einheimische Fremde? – Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Land und Stadt

Kleinere und mittlere Gemeinden zeichnen sich gegenüber Städten durch eine eher überschaubare Größe in mehrfacher Hinsicht aus. Das Netz an Infrastruktur (Behörden, Gesundheitseinrichtungen, Beratungsstellen, öffentlicher Verkehr u.ä.) ist im ländlichen

Raum weniger eng geknüpft als in der Stadt. Dagegen ist die Vereinsdichte meist recht hoch, was meist auch an den Freizeitangeboten sichtbar wird, die von Vereinen organisiert werden. Für Integration stellen Vereine und die unzähligen ehrenamtlich Tätigen in den Gemeinden eine große Chance dar!

In den letzten Jahren kam es im ländlichen Raum zu einer zunehmenden „Verstädterung“ des Alltagslebens: Heute finden sich auch in kleineren Gemeinden Single-Haushalte, Patchwork-Familien, unterschiedlichste Berufe und Freizeitinteressen und damit eine wachsende Vielfalt an Lebensstilen und voneinander abgegrenzten Lebenswelten. Das Selbstbild einer Gemeinschaft, die zum einen Vorlieben und Traditionen, den Arbeitsalltag und die Freizeit miteinander teilt, und die sich zum anderen persönlich über Generationen kennt und gegenseitig unterstützt, entspricht daher oft nicht mehr der Lebenswirklichkeit vieler Gemeindebewohner/innen.

Auch wenn es diese Angleichung zwischen Stadt und Land gibt, ist das Leben in kleineren und mittleren Gemeinden dennoch weniger von Vielfalt und Anonymität geprägt. Persönliche Bekanntschaft, Begegnung mit dem Nachbarn, die gemeinsame Verantwortung für die Gemeinde und eine regionale oder dörfliche Identität hat vergleichsweise immer noch einen höheren Stellenwert als in (Groß-)Städten. Allerdings werden Fremdheit im Aussehen, in der Freizeit und Alltagsgestaltung oder im Familienleben stärker wahrgenommen und führen schneller zu Beunruhigung oder Ärger. Sogar langansässige Zugewanderte werden noch immer als Fremde angesehen, obwohl sie im Alltag schon seit Jahren ein selbstverständlicher Teil der Gemeinde sind. Kurz gesagt: Am Land bleibt man länger fremd als in der Großstadt!

Die positive Kehrseite ist wiederum: Wenn man/frau aber schließlich „dazu gehört“, das heißt von der Gemeinde aufgenommen und angenommen ist, ist das Dazugehören im Alltag erlebbar. Ziel ist es daher, den Prozess des sich gegenseitig Annehmens zu fördern, damit zugewanderte Mitbürger/innen nicht an der Mauer des „Nicht dazu gehören“ scheitern, sondern Teil des Gemeinde-Lebens werden.



Zusammenleben und Integration vor Ort ist gestaltbar!

In vielen Gemeinden ist die Integrationsbilanz durchaus positiv: Für eine große Mehrheit der Einheimischen und Zugewanderten funktioniert das entspannte Mit- und Nebeneinander. Man ist Arbeitskollege/in, Nachbar/in, Mitschüler/in und gemeinsamer Anhänger des lokalen Sportteams. Die Probleme und Herausforderungen, die es gibt, betreffen konkrete, eingrenzbar Bereiche und sind lösbar.

Das größte Kapital der Gemeinden im Integrationsprozess ist die Nähe zur alltäglichen Lebenswelt. Denn Integration betrifft ganz konkret das Leben in der Gemeinde: den gesamten Alltag und damit alle Akteurinnen und Akteure vor Ort wie Nachbarn/innen, Kindergärtner/innen, Lehrer/innen, Vereinsfunktionäre, sozial Ehrenamtliche, in Pfarren Aktive etc. jeweils mit und ohne Migrationshintergrund. Im Zusammenhang mit Zuwanderung stellen sich dabei meist praktische Fragen: Wie ist ein Deutschkurs zu organisieren, damit die gewünschte Zielgruppe diesen auch in Anspruch nimmt und davon profitieren kann? Was heißt Integration für alteingesessene Vereine, wie die Feuerwehr oder den Fußballclub? Wie kann Begegnung zwischen „Einheimischen“ und „Zuagroasten“ gefördert werden? Wie ist der Umgang mit bereits hier geborenen und aufgewachsenen Kindern und Jugendlichen?

Darüber hinaus muss Integration aber auch als Aufgabe der Gemeindepolitik und -verwaltung verstanden werden. Die Gemeinde hat als Auftraggeber, Kindergartenträger, Behörde, Bürgerservice, Arbeitgeber, politische Instanz, ... die gesamte Bevölkerung ins Blickfeld zu nehmen. Vielfach geht es nur um eine Erweiterung des Blickwinkels, um auch Menschen mit Migrationshintergrund mitzubedenken. Manche Fragen verlangen allerdings auch nach gezielter fachlicher Unterstützung.

Integration in einer Gemeinde kann von den Erfahrungen anderer profitieren, muss jedoch vor Ort weiterentwickelt und getragen werden. Es gibt keine Patentrezepte: Ein Projekt, das in einer Gemeinde gut funktioniert, muss nicht überall erfolgreich sein. Daher sehen wir diese Broschüre vor allem als Anreiz und Handreichung dafür, dass Sie selbst in Ihrer Gemeinde das Thema Integration gezielt und strukturiert bearbeiten und hoffen, dass sie Ihnen dabei hilft, die für Ihre Gemeinde passende Integrationsstrategie zu entwickeln.

Wir sind überzeugt: Gemeinden, die die Herausforderung Integration aktiv annehmen und entsprechende Lösungen entwickeln, vergrößern ihr Handlungspotenzial für Zukunftsfragen und tragen zu einem lebendigeren Miteinander der Menschen vor Ort bei!

Integrua
ist

was wir dar
machen



Die Situation vor Ort.

**Analyse und Entwicklung
von Verbesserungsschritten**

Erst einmal ein Bild von sich selbst schaffen: Das Gemeindeprofil

Hintergrund

Gemeinden sind ähnlich, vielfältig und unterschiedlich zugleich. Je nach Ausgangslage haben die Rahmenbedingungen einer Gemeinde einen mehr oder minder starken Einfluss auf das Zusammenleben vor Ort. Die Größe einer Gemeinde, ihre wirtschaftliche, erwerbsbezogene und politische Ausgangslage, die Bildungseinrichtungen, die Vereinslandschaft, die Möglichkeiten der Freizeitgestaltungen wie auch die Verkehrsanbindungen prägen eine Gemeinde – und ihre Gestaltungsmöglichkeiten in Integrationsbelangen. Aus diesem Grund macht es Sinn, sich in einem ersten Schritt ein Bild über die Ausgangssituation in der Gemeinde zu machen und zu überlegen:

Welche Rahmenbedingungen begünstigen das Zusammenleben, welche erschweren es? Welche Strukturen und Ressourcen stehen zur Verfügung und wie könnten sie genützt werden? Anders gesagt: Um zu wissen, wie Integration in einer Gemeinde verbessert werden kann, muss der Blick zuerst auf die Fragen gelenkt werden: In was für einer Gemeinde leben wir? Das heißt, nicht nur wer, sondern auch wohin wird integriert?

Zu klärende Fragen...

-  Wie sieht das "Profil" unserer Gemeinde aus? D.h. wie sieht die allgemeine Siedlungsstruktur, die geographische und infrastrukturelle Lage im Vergleich zu anderen Gemeinden aus? Gibt es hier Besonderheiten?
-  Wie sieht die wirtschaftliche und erwerbsbezogene Lage in der Gemeinde aus? (Industrie, Gewerbe, Dienstleistungen etc.)
-  Wie ist die Lebensqualität und das soziale Klima in der Gemeinde im Allgemeinen? Worauf sind wir als Gemeinde stolz?
-  Wie kann die politische Landschaft der Gemeinde beschrieben werden?
-  Wie sieht das soziale Klima mit Blick auf das Zusammenleben und Integration aus? Worauf können wir aufbauen?
-  Wer wohnt in unserer Gemeinde und wie setzt sich die Bevölkerung zusammen?
-  Wie viele Österreicher/innen mit Migrationshintergrund bzw. Mitbürger/innen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft leben in der Gemeinde?
-  Gibt es sonstige besondere Merkmale unserer Gemeinde?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Stärken in der Gemeinde	Schwächen in der Gemeinde	Handlungsbedarf (1-5)	Ideen für Verbesserungen

Wussten Sie ...?

- Die Größe einer Gemeinde und die Siedlungsdichte bestimmen mit, wie überschaubar das Zusammenleben gestaltet ist. Größere Gemeinden und stadtähnliche Gemeinden mit Mehrparteihäusern unterscheiden sich hier deutlich von kleineren, ländlich geprägten Gemeinden mit mehrheitlich Einfamilienhäusern. Die regionale Einbettung einer Gemeinde kann Auswirkung auf das Verständnis von Heimat haben wie auch auf die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden.
- Die Anzahl von Arbeitsplätzen vor Ort ist für Integrationsfragen in mehrfacher Hinsicht interessant: Arbeit sichert nach Möglichkeit den Lebensunterhalt, fördert Kontakte und ist häufig der Grundstein für Anerkennung. Gemeinden mit einer langen Tradition an großen Industrie- oder Gewerbebetrieben zeichnen sich in der Regel auch durch eine langjährige Zuwanderung aus.
- Der Begriff des „Ausländers“ bzw. der „Ausländerin“, der sich am ausländischen Pass orientiert, verliert zunehmend an Aussagekraft. Da in Österreich bereits die zweite und dritte Generation von Zugewanderten aufwächst beziehungsweise auch deren Eltern vielfach bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, decken sich rechtliche Unterscheidungen und soziale Wahrnehmung sowie reale Aufstiegsmöglichkeiten nicht. Deshalb erhebt die Statistik Austria seit 2007 den so genannten „Migrationshintergrund“. Der „Migrationshintergrund“ umfasst sowohl ausländische Staatsbürger/innen, als auch Menschen, die im Ausland geboren sind und mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. In Schule und Kindergarten wird zur Beschreibung von Migrationshintergrund der Begriff „andere Erstsprache als Deutsch“ (nicht-deutsche Muttersprache) verwendet.

Anregungen und Ideen

- Die gesamte Bevölkerung mit ihren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ins Blickfeld nehmen!
- Bewusstmachen, welchen Einfluss diese Rahmenbedingungen auf das Zusammenleben und den Integrationsprozess haben können!
- Stärken der Gemeinde sichtbar machen und nutzen!
- Schwächen im Auge behalten und daran arbeiten!



Deutschkenntnisse und Bildung als Motoren von Integration: Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Kindergarten

Hintergrund

Kindergärten und Horte sind vielfach die ersten Orte, an denen Kinder aus einheimischen und zugewanderten Familien zusammenkommen und die Welt entdecken. Für Kinder aus Migrantenfamilien bietet sich dort die erste Gelegenheit, die deutsche Sprache spielerisch zu erlernen. Aus diesem Grund hat der Kindergarten für den frühkindlichen Deutschwerb eine besondere und sehr wichtige Bedeutung.

Darüber hinaus bietet der Kindergarten eine gute Gelegenheit, mit den Eltern der Kinder relativ früh in Kontakt zu treten und sie bei Bedarf für den anstehenden Bildungs- und Erziehungsprozess des Kindes verstärkt zu informieren und zu sensibilisieren. Je besser dies gelingt, desto besser wird der darauf folgende Eintritt in die Schule gelingen. Kindergärten sind daher vielfach bereits erfahrene Partner in der Integrationsarbeit (Sprachförderung, muttersprachliche Stützkräfte, interreligiöse Feiern, mehrsprachige Lieder, ...).

Zur Zeit besuchen Kinder aus Zuwandererfamilien im Durchschnitt noch seltener den Kindergarten als österreichische Kinder, die Zahlen steigen allerdings.

Zu klärende Fragen...

-  Wie viele Kindergärten gibt es vor Ort und wer sind die Träger?
-  Wie hoch ist der Anteil von Kindern in der Gemeinde und wie wird sich ihre Zahl in den kommenden Jahren entwickeln?
-  Wie viele Kinder haben einen Migrationshintergrund und welche Herkunft bzw. Muttersprache haben sie?
-  Wie viele Kinder besuchen den Kindergarten und wie viele nicht?
-  Sind Kinder mit Migrationshintergrund in einzelnen Kindergärten/Kindergartengruppen stärker vertreten als in anderen?
-  Wie werden die Sprachkenntnisse (Erstsprache/Muttersprache, Deutsch) der Kinder beim Beginn des Kindergartens eingeschätzt? Wie sieht die Einschätzung von Kindern vor Schulbeginn aus?
-  Welche Aktivitäten zur Elterneinbindung/Elternarbeit werden gesetzt? Welche Erfahrungen gibt es damit?
-  Welche Bemühungen gibt es, auf muttersprachlich gemischte Kindergartengruppen einzugehen? Wie ist der Umgang mit Kindern unterschiedlicher Religionen und Herkunftsländer?
-  Welche Stärken sehen wir? Was verdient Lob und Anerkennung gegenüber Kindern, Pädagogen, Eltern, der Gemeinde, ehrenamtlichen Helfern?
-  Werden sonstige Aktivitäten und Projekte umgesetzt? Wenn ja, welche Erkenntnisse ziehen wir daraus?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Stärken in der Gemeinde	Schwächen in der Gemeinde	Handlungsbedarf (1-5)	Ideen für Verbesserungen

Wussten Sie ...?

- Die Förderung des Selbstbewusstseins, wozu auch die Anerkennung der Muttersprache des Kindes gehört, ist die beste Grundlage für eine umfassende Sprachentwicklung. Unter den richtigen Bedingungen können sich Kinder spielerisch mehrere Sprachen gleichzeitig aneignen. Spracherwerb ist allerdings auch ein komplexer Prozess, der individuell sehr unterschiedlich verlaufen kann. Der Blick auf das einzelne Kind und die Berücksichtigung der Rahmenbedingungen, in denen es aufwächst, sind daher notwendig.
- Die Frage, ob Eltern zu Hause mit ihren Kindern Deutsch sprechen sollen, hängt unter anderem davon ab, wie gut sie diese Sprache beherrschen. Die Eltern sollten jene Sprache(n) daheim verwenden, die sie am besten beherrschen, damit das Kind die Sprache richtig und in seiner ganzen Wortschatzfülle kennenlernt. Gleichzeitig ist es natürlich sinnvoll, die Kontakte zur deutschsprachigen Umgebung zu fördern.
- Erfolgreiche Elterneinbindung besteht aus unzähligen Einzelkontakten: Einschreibung, persönliches Gespräch, Feste, Kontakte beim Abholen des Kindes, ... Der Vertrauensaufbau zwischen Kindergarten und Eltern ist ein längerer Prozess – insbesondere bei bildungsfernen Eltern und/oder Eltern, die das System außerfamiliärer Kinderbetreuung nicht kennen und verunsichert sind. Daher ist gerade der persönliche Kontakt besonders wichtig.

Anregungen und Ideen

- Nutzen Sie die verschiedenen Kontaktmöglichkeiten mit den Eltern möglichst frühzeitig! Bauen Sie eine gegenseitige Kommunikations- und Vertrauensbasis auf.
- Sprechen Sie sprachgewandte Mütter oder Väter mit Migrationshintergrund an und versuchen Sie sie als „Brückenbauer/innen“ (Vermittler/innen zwischen den Kulturen) zu gewinnen!
- Holen Sie Informationen zu Unterstützungsstrukturen und Förderprogrammen wie z.B. muttersprachliche Stützkräfte, Deutsch-Frühförderung, Deutschkurse für Mütter („Mama lernt Deutsch“) ein!

Deutschkenntnisse und Bildung als Motoren von Integration: Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Schule

Hintergrund

Für die Integration und den Lebensweg von Kindern ist der schulische Erfolg neben guten Deutschkenntnissen von zentraler Bedeutung. Bildungskarrieren sind allerdings in Österreich und Deutschland stärker als in anderen Ländern an den Bildungsstand beziehungsweise an den sozialen Status der Eltern geknüpft. Kinder aus „bildungsfernen“ Haushalten haben daher größere Hürden zu überwinden, um z.B. eine höhere Schule zu besuchen. Daraus ergibt sich auch, dass der Anteil an Schüler/innen mit Migrationshintergrund in den Hauptschulen in der Regel ungleich höher ist.

Die Anforderungen an Schüler/innen und Lehrer/innen sind vielfältig und erfordern sowohl individuelles Engagement derjenigen, die im Schulbetrieb stehen, als auch ausreichende Unterstützung durch die Entscheidungsträger/innen. Neben der Frage ausreichender Ressourcen spielt das Wissen um Fördermöglichkeiten, Unterstützungsstrategien und Lösungsansätze eine wichtige Rolle. Mit dem Blick auf die jeweilige Gemeinde und ihre vielfältigen Akteure/innen kann das Netz an Unterstützung in vielen Fällen verbessert werden.

Zu klärende Fragen...

-  Welche Schulen gibt es in der Gemeinde? Falls keine vor Ort vorhanden ist: Wie weit ist die nächste Volksschule, Hauptschule, weiterführende Schule entfernt?
-  Wie wird das Schulklima von den Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen eingeschätzt? Was läuft gut und soll erhalten bleiben?
-  Wie hoch ist der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund an der Gesamtschülerzahl in der Volksschule/Hauptschule? Ist einschätzbar, ob der Anteil zu- oder abnehmen wird? Welche Nationalitäten (Muttersprachen) sind vorrangig vertreten?
-  Sind Schüler/innen mit Migrationshintergrund verstärkt an einzelnen Schulen bzw. in bestimmten Klassen vertreten?
-  Wie werden die Deutschkenntnisse der Schüler/innen mit Migrationshintergrund eingeschätzt? Wie wird der Lern- und Bildungserfolg der Schüler/innen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu ihren Altersgenossen/innen eingeschätzt?
-  Gibt es Maßnahmen zur Deutsch- und Lernförderung? Besteht ein Angebot an muttersprachlichem Unterricht vor Ort?
-  Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Eltern aus?
-  Wie sind die Übergänge zwischen den Bildungseinrichtungen (Kindergarten – Volksschule, Volksschule – Hauptschule, Pflichtschule – höhere Schule) sowie zwischen Schule und Beruf gestaltet? Gibt es Aktivitäten, um Übergänge zu erleichtern?
-  Gibt es sonstige Fragen, Besonderheiten, Beobachtungen? Werden sonstige Aktivitäten und Projekte umgesetzt? Wenn ja, welche Erkenntnisse sind daraus zu ziehen?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Stärken in der Gemeinde	Schwächen in der Gemeinde	Handlungsbedarf (1-5)	Ideen für Verbesserungen

Wussten Sie ...?

- Auch für die meisten Zugewanderten hat die Bildung ihrer Kinder einen hohen Stellenwert. Vielfach fehlt es jedoch an einer Umsetzung dieses Ideals in eine praktische Hilfestellung der Eltern für ihre Kinder. Wer selbst nur wenige Jahre zur Schule ging oder mit Problemen der deutschen Sprache kämpft, kann seinem Kind nur wenig bei Schulaufgaben oder Lernschwierigkeiten helfen. In Familien, die auf engem Wohnraum zusammenleben, fehlt teilweise zudem ein geeigneter Platz zum Lernen.
- Wenn Lerninhalte komplexer werden, steigen auch die Anforderungen an Sprachkenntnisse. Sogar eine Mathematikaufgabe kann durch sprachliche Verständnisschwierigkeiten zur Herausforderung werden. Schulerfolg hängt daher auch in höheren Klassen teilweise mit der laufenden Verbesserung von Wortschatz und Grammatikkenntnissen zusammen.
- Im Umgang mit Menschen anderer Herkunft, neigen wir dazu, alles der Kultur bzw. Religion zuzuschreiben. Selbstverständlich gibt es kulturell bedingte Überzeugungen, Erziehungsformen und Handlungsweisen, doch sie bestimmen keineswegs das ganze Handeln. Um das Gegenüber zu verstehen und um gemeinsame Lösungen zu finden, sind Gesichtspunkte wie Alter, Bildungsstand (der Eltern), soziale Schicht, Lebenssituation, persönliche Eigenschaften, Wünsche und Erfahrungen vielfach wichtiger.

Anregungen und Ideen

- Alle Möglichkeiten nutzen, um Sprach- und Lernförderung für alle Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund mit Bedarf zu gewährleisten!
- Projekte umsetzen, die das Potenzial der Schüler/innen zur Selbsthilfe aktivieren wie z.B. „Viertklässler lesen mit Erstklässlern“ oder „Peers gegen Mobbing“!
- Eltern in die Bildungsarbeit mit einbeziehen!
- Schnittstellen, insbesondere zwischen den Bildungseinrichtungen, ein Augenmerk schenken!



Deutschkenntnisse und Bildung als Motoren von Integration: Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Erwachsene Migranten/innen

Hintergrund

Als Österreich in den 1960er Jahren begann, Gastarbeiter/innen anzuwerben, waren für die schwere Arbeit in der Industrie, im Baugewerbe und in der Landwirtschaft Bildungsabschlüsse wenig gefragt. Die frühe Arbeitsmigration nach Österreich war deshalb vor allem eine Zuwanderung von Menschen aus ländlichen Gebieten mit eher niedriger Schulbildung. Der Glaube an eine Rückkehr führte sowohl auf der Seite der Migranten/innen als auch auf der Seite des Staates dazu, dass man sich nicht auf die Erfordernisse eines dauerhaften Verbleibs einstellte. Ansätze einer aktiven nachholenden Integrationspolitik durch den Staat (z.B. Förderung von Deutschkursen) setzten erst nahezu drei Jahrzehnte später ein. Viele der gegenwärtigen Herausforderungen sind auf diese Faktoren zurückzuführen.

Unabhängig vom Zuwanderungshintergrund (z.B. Familiennachzug, Asyl, ...) stehen für viele Migranten/innen die unmittelbaren Alltagsanforderungen (z.B. Orientierung im fremden Land, rasche Arbeitsaufnahme, Kinderbetreuung) im Mittelpunkt. Die Verbesserung von Deutschkenntnissen rückt dabei in den Hintergrund. Die Nachfrage nach Deutschkursen, die den zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten angepasst sind, ist dennoch groß, wie Wartelisten einiger Deutschkurs-Anbieter zeigen.

Sich allein auf die Beherrschung der deutschen Sprache zu konzentrieren, schränkt den Blick auf die Sprach- und Bildungssituation von Migranten/innen ein. Die Frage nach sonstigen beherrschten Sprachen, nach der bisherigen Berufserfahrung auch abseits formal belegter Arbeitsbestätigungen und nach (Aus-) Bildungsabschlüssen, die in Österreich (noch) nicht anerkannt wurden, gibt ein umfassenderes Bild von den Fähigkeiten und Kenntnissen, die Zugewanderte mitbringen.

Zu klärende Fragen ...

-  Wie wird der durchschnittliche (Aus-)Bildungsstand der erwachsenen Migrantinnen und Migranten vor Ort eingeschätzt? Liegen Daten vor? Ist er vergleichbar mit der übrigen lokalen Wohnbevölkerung?
-  Wie sind die Deutschkenntnisse der Zugewanderten in unserer Gemeinde einzuschätzen? Gibt es Unterschiede nach Gruppen – etwa nach Bildungsstand, Aufenthaltsdauer, Zuwanderungsgrund, Herkunft, Geschlecht, Generation oder Erwerbstätigkeit?
-  Sind Sprachförderangebote (Deutschkurse) für Erwachsene vor Ort vorhanden? Falls nicht, in welcher Entfernung gibt es entsprechende Angebote?
-  Gibt es Angebote für unterschiedliche Zielgruppen? Wenn ja, für welche? Wie laufen die Kurse hinsichtlich Qualität, Erreichbarkeit, Kosten und Akzeptanz?
-  Wird die Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit der vor Ort lebenden Menschen als Wert wahrgenommen?
-  Welche Angebote der Erwachsenenbildung gibt es? Wie sieht es mit Elternbildungskursen aus?
-  Gibt es sonstige Fragen, Besonderheiten, Beobachtungen? Was läuft gut?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Stärken in der Gemeinde	Schwächen in der Gemeinde	Handlungsbedarf (1-5)	Ideen für Verbesserungen

Wussten Sie ...?

- Spracherwerb ist ab einem bestimmten Alter ein langwieriger und anstrengender Prozess, der von den zeitlichen und finanziellen Ressourcen, der Familien- und Lebenssituation, dem persönlichen Bewusstsein, von Motivation und Vermögen, dem Bildungsstand, dem Gebrauch im Alltag und auch der Qualität und bedarfsgerechten Anpassung der Kurse abhängt. Die Einschätzung des „Nicht-Wollens“ von Migranten/innen greift daher oft zu kurz und übersieht die einzelnen Faktoren einer häufig vielschichtigen Situation.
- Das Bildungsniveau von Zugewanderten ist sehr unterschiedlich. Zum Teil lassen sich Unterschiede nach Zuwanderungsgrund oder Herkunftsregion feststellen. So ist zum Beispiel das Bildungsniveau der deutschen „Gastarbeiter/innen“ höher als das durchschnittliche Bildungsniveau der Österreicher/innen. Zugewanderte aus ländlichen Regionen der Türkei, die zum Beispiel im Zuge des Familiennachzugs nach Österreich kommen, haben vergleichsweise niedrige Bildungsabschlüsse. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass mit der Dauer des Aufenthaltes auch das Bildungsniveau – wenn auch in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Ausmaßen – langfristig steigt.
- Die Anerkennung von Ausbildungen und Bildungsabschlüssen aus anderen Ländern ist oft sehr aufwändig, kompliziert und kostspielig. Da Aufenthaltstitel mehrheitlich an ein regelmäßiges Einkommen geknüpft sind, steht die rasche Arbeitsaufnahme für viele Zugewanderte im Vordergrund. Migranten/innen sind daher stärker als Österreicher/innen unter ihrer tatsächlichen Qualifikation beschäftigt und ihr Potenzial wird somit kaum genutzt.

Anregungen und Ideen

- Überprüfen Sie die vorhandenen Angebote an Deutschkursen! Stimmen sie mit den Anforderungen der Zielgruppen überein?
- Für einzelne Zielgruppen Angebote schaffen, die auf ihre Lebenssituation und ihr Vorwissen Rücksicht nehmen! z.B. Alfabetisierungskurse, Kurse für Mütter mit Kinderbetreuungspflichten mit sehr geringen Deutschkenntnissen oder auch Konversationsrunden zur Vertiefung von Kenntnissen
- Sprache braucht Kontakt: Kommen Sie mit Nachbarn/innen, Arbeitskollegen/innen oder anderen Eltern ins Gespräch!

Wohnen, Nachbarschaft und Zusammenleben

Hintergrund

Kleinere und mittlere Gemeinden haben eine geringere Zuwanderung als Städte und stadtähnliche Gemeinden. Während ein Drittel der Österreicher/innen im ländlichen Raum lebt, tut dies nur ein Zehntel der Migrant*innen aus den traditionellen Zuwanderungsländern. Dies hängt in erster Linie von dem größeren Angebot an Arbeitsplätzen in den Städten ab.

Während der Anteil an Zugewanderten in ländlichen Gebieten vergleichsweise gering ist, ist die Sichtbarkeit und Wahrnehmung von „Fremden“ aufgrund der Kleinräumigkeit der Gemeinden allerdings höher. Zudem bleiben Zugewanderte im ländlichen Raum im Gegensatz zu Städten auch viel länger „Fremde“. Das sind unter anderem die Gründe, warum in der öffentlichen Wahrnehmung auch in kleineren Gemeinden von hohen Konzentrationen oder bei einem einzelnen Mietshaus bereits von einem „Ausländerghetto“ gesprochen wird.

Wenn bestimmte Gruppen verstärkt in einzelnen Stadtteilen, Straßen oder Siedlungen leben, hat dies in der Regel mehrere Ursachen. Hauptsächlich ist die Kombination aus Einkommenssituation, Wohnraum-Angebot und Diskriminierung am Wohnungsmarkt ausschlaggebend. Daraus ergibt sich auch, dass gerade in Siedlungen mit niedrigen Wohnpreisen (und einem möglicherweise schlechten Image) jene als Nachbarn/innen leben, die über vergleichsweise wenige materielle und soziale Ressourcen verfügen: Österreicher/innen mit niedrigem Einkommen und Mehrfachbelastungen und Zugewanderte. Entscheidend ist, dass den konkreten Problemen in den Stadtteilen bzw. Wohnsiedlungen entgegen gewirkt wird, da sonst Abwärtsspiralen bezogen auf die Wohnqualität/-zufriedenheit entstehen.

Dabei ist zu berücksichtigen: Der eigene Wohnraum und die unmittelbare Nachbarschaft sind für viele Menschen sowohl Rückzugsort als auch Ort der Begegnung. Die Wünsche und Vorstellungen, die jede(r) an das Zuhause knüpft, können jedoch sehr unterschiedlich sein. Nachbarschaften bieten daher sowohl die Möglichkeit zu Bekanntschaften und Freundschaften, als auch Räume für Stolpersteine und Konflikte.

Zu klärende Fragen ...

-  Wie ist die Siedlungsstruktur der Gemeinde: Wohnen einzelne Gruppen unserer Gemeindebürger/innen (soziale Schichten, Familien mit Migrationshintergrund, ältere Menschen, Berufsgruppen, ...) in bestimmten Ortsteilen? Haben einzelne Ortsteile ein unterschiedliches Image?
-  Wie ist die Qualität der nachbarschaftlichen Beziehungen (Wohnzufriedenheit, Kontakte, soziales Klima, Konflikte) in unserer Gemeinde?
-  Entsprechen die Wohnstandards der Zugewanderten jenen der Einheimischen? Haben Ausländer/innen in unserer Gemeinde Zugang zu Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen? Wenn ja, unter welchen Bedingungen?
-  Wie sieht das Wohnumfeld in Wohnsiedlungen aus (Außenanlagen, Spielplätze, Sportanlagen, Abfalltrennung, ...)? Welche Institutionen sind zuständig?
-  Gibt es soziale oder lokale Brennpunkte in unserer Gemeinde? Wenn ja, wie können diese beschrieben werden?
-  Was schätzen wir an den einzelnen Ortsteilen/Siedlungen?
-  Gibt es sonstige Fragen, Besonderheiten, Beobachtungen?
-  Werden oder wurden bereits Schritte zur Verbesserung der Wohnqualität oder nachbarschaftlichen Beziehungen umgesetzt? Wenn ja, auf welchen Erfahrungen könnte aufgebaut werden?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Stärken in der Gemeinde	Schwächen in der Gemeinde	Handlungsbedarf (1-5)	Ideen für Verbesserungen

Wussten Sie ...?

- Während über die Hälfte der österreichischen Haushalte im eigenen Haus-/Wohneigentum lebt, wohnen Zugewanderte überwiegend in Mietverhältnissen. Aufgrund von rechtlichen Gründen, aber auch aufgrund von Diskriminierung am Wohnungsmarkt sind Zugewanderte vor allem auf den privaten Mietsektor angewiesen. Zugewanderte leben darüber hinaus durchschnittlich in Wohnungen mit einer schlechteren Wohnqualität (Wohnfläche, Ausstattung, Kosten, Wohnumfeld) als Österreicher/innen.
- Die Nutzung öffentlicher Räume wie Spiel-, Sport- und Grillplätze hängt eng mit der Wohnsituation zusammen. Familien mit eigenem Haus und Garten nutzen öffentliche Plätze weniger häufig. Hier ist es wichtig, den unterschiedlichen Lebens- und Freizeitbedürfnissen, wie z.B. von Groß- und Kleinfamilien, Jugendlichen oder älteren Menschen entsprechenden Raum zu geben. Bestimmte Grundregeln auf der Basis von Rücksicht und Toleranz (wie Hausordnung oder Nachtruhe) sind für das Zusammenleben entscheidend und daher auch von allen zu achten.
- Bei Themen und Konflikten, in denen es auch um Zugewanderte geht, werden diese allzu schnell als „Ausländerprobleme“ beschrieben. Somit werden aber Faktoren, die wenig mit Herkunft zu tun haben, nicht hinreichend wahrgenommen und bearbeitet. Hinter diesen Problemen können Generationenkonflikte, Nutzungsstreitigkeiten, fehlende Freiflächen für Kinder und Jugendliche, schlecht sanierte Wohnanlagen etc. stehen. Verallgemeinerungen wie "typisch Ausländer" oder auch "typisch österreichischer Rassist" verschärfen hingegen Konflikte und lenken vom eigentlichen Problem ab.
- "Ausländerquoten" für Wohnbauten, wie sie vielfach als Lösungsformel gesehen werden, erzielen selten das angestrebte Ziel eines besseren sozialen Klimas, da dieses stark von anderen Faktoren wie z.B. von Arbeitslosigkeit, Mehrfachbelastungen der Familien, fehlende Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche, schlechtes Image eines Ortsteils, schlecht sanierte Häuser mitbestimmt werden. Bei öffentlichen Wohnräumen ist es zudem rechtlich untersagt, EU-Bürger/innen und Nicht-EU-Bürger/innen, die bereits seit fünf Jahren in Österreich leben, bei der Wohnungsvergabe zu benachteiligen.

Anregungen und Ideen

- Ansprechpartner/innen vor Ort (Siedlung, Wohnbau) und auf Gemeindeebene schaffen, damit Probleme gelöst werden können und sich Bewohner/innen mit ihren Anliegen ernst genommen fühlen!
- In das Wohnumfeld investieren! Spielplätze renovieren und für regelmäßige Reinigung sorgen, Sportanlagen in Stand halten, Parkplatzsituation klären, ...!
- Feste für einzelne Ortsteile bzw. Wohnsiedlungen organisieren, um Begegnung zu fördern!

Begegnung fördern – Zusammenleben verbessern: Freizeitleben in der Gemeinde

Hintergrund

Ein gutes Miteinander braucht Begegnungsmöglichkeiten, die ein Kennenlernen ermöglichen und Interesse wecken. Es geht um ein gegenseitiges Sich-angewöhnen-Fühlen. Je nach Alter, Lebenssituation, Interessen und bisherigen Erfahrungen ergeben sich ganz unterschiedliche Möglichkeiten für Begegnung. In Gemeinden können Menschen durch ihre Vorbildwirkung im Aufeinanderzugehen, durch die Organisation von Festen, durch die aktive Einladung zu Veranstaltungen und durch das Verknüpfen von Aktivitäten vieles ausprobieren und im zwischenmenschlichen Kontakt verbessern. Dabei ist es auch hilfreich, sich „menschlicher Faktoren“ bewusst zu sein: Wir Menschen verbringen unsere Freizeit gerne mit Gleichgesinnten, manchmal sind wir schüchtern oder auch einfach mit unserem Alltag völlig ausgelastet.

Gerade in Gemeinden können Vereine und ihre Aktivitäten vieles bewegen: Sie prägen den Jahresfestkalender, gestalten einen Teil des Freizeitverhaltens, gleichen teilweise fehlende Angebote der öffentlichen Hand aus und können auch die soziale Etablierung von Zugewanderten fördern. Wichtig ist, nicht bei dem ersten allgemeinen Schritt „wir sind für alle offen“ stehen zu bleiben, sondern den Blick für die vielen sichtbaren und unsichtbaren Barrieren auf beiden Seiten zu schärfen und nach kreativen und alltagsnahen Lösungen zu suchen. Migranten/innenvereine und andere Brückenbauer/innen können hier als Ansprechpartner, Träger und Multiplikatoren/innen eine wichtige Rolle übernehmen.

Zu klärende Fragen ...

-  Wo findet in der Gemeinde Begegnung statt? (Feste, Wohnnachbarschaft, Lokale, Spielplatz, öffentliche Räume, Sportplatz, Mütterunden, Vereinsleben, ...) Gibt es für bestimmte Gruppen (z.B. Familien mit Kleinkindern, Jugendliche) bevorzugte Orte und Möglichkeiten?
-  Welche Vereine und soziale Organisationen gibt es in unserer Gemeinde? (Kultureller Bereich, Rettungsdienste, Sportbereich, religiöse Gemeinschaften, Interessensvertretungen, ...)
-  Sind Mitbürger/innen mit ausländischen Wurzeln als Mitglieder (oder Funktionäre) in den Vereinen und Organisationen vertreten? Wenn ja, in welchen?
-  Gibt es Migrantenvereine in der Gemeinde? Besteht Kontakt zu ihnen?
-  Gibt es sonstige Brückenbauer/innen oder andere engagierte Mitbürger/innen mit Migrationshintergrund?
-  Wen und wie laden wir zu (öffentlichen) Festen und Veranstaltungen ein? Gibt es Bemühungen, bisher nicht erreichte Mitbürger/innen für Veranstaltungen anzusprechen? Wenn ja, welche Erfahrungen gibt es?
-  Welche Freizeitangebote gibt es vor Ort für Kinder und Jugendliche? Werden die Freizeitangebote von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund genutzt? Gibt es Angebote für Buben und Mädchen?
-  Auf welche Aktivitäten und Angebote sind wir stolz?
-  Gibt es sonstige Fragen, Besonderheiten, Beobachtungen?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Stärken in der Gemeinde	Schwächen in der Gemeinde	Handlungsbedarf (1-5)	Ideen für Verbesserungen

Wussten Sie ...?

- Migrantenvereine erfüllen meist mehrere Aufgaben gleichzeitig: sie pflegen das kulturelle Erbe aus dem Herkunftsland, übernehmen Sprecherrollen für ihre Gruppe, organisieren (soziale) Unterstützung für ihre Mitglieder und sind Ansprechpartner für Außenstehende. In der Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen sollte ihr Beitrag für Integration wertgeschätzt und gleichzeitig sollten ihre Möglichkeiten und Reichweite nicht überschätzt werden. Es ist daher sinnvoll, den Kontakt auch zu nicht verbandlich organisierten Migranten/innen als Multiplikator/innen zu suchen.
- Jugendliche brauchen Räume und Angebote, die ihnen ohne Konsumationszwang Möglichkeiten bieten, ihre Freizeit zu verbringen. Ein Teil der jugendlichen Migranten lebt im Vergleich zu österreichischen Jugendlichen in sehr beengten Wohnverhältnissen und verbringt daher die Freizeit eher im öffentlichen Raum. Es gilt Angebote zu schaffen, die Jugendliche ansprechen und ihnen Möglichkeiten bieten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede auch jenseits von Herkunft, Religion oder Aussehen zu leben.
- Sportvereine haben in der Regel mehr Zulauf von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund als andere Vereine, unter anderem weil gerade im Sport soziale Anerkennung unabhängig von Sprache, Aussehen oder Einkommen erreicht werden kann.
- Zugang zu Vereinen und Sozialorganisationen wird vor allem über persönlichen Kontakt geschaffen. Auch das Engagement von Einheimischen orientiert sich in erster Linie am Beispiel und Freizeitverhalten von Verwandten oder Freunden, die bereits Mitglieder sind. Das Gewinnen von neuen Mitgliedern darüber hinaus braucht also Einfühlungsvermögen, Kreativität und auch einen langen Atem. Der neuen Vielfalt im Verein begegnet man am besten mit gegenseitigem Interesse, Neugier und Geduld.

Anregungen und Ideen

- Mündlich statt schriftlich: den Vorteil unmittelbarer Nähe nutzen und Menschen direkt ansprechen!
- Hemmschwellen und Berührungängste ablegen und ihnen mit Bedacht und gleichzeitig Engagement begegnen!
- Angebote für Jugendliche schaffen, die ein Entdecken von Gemeinsamkeiten ermöglichen, z.B. Hiphop-Tanzwettbewerb oder Sportveranstaltung!
- Vereinsaktivitäten überprüfen, ob und wie möglicherweise neue Mitgliedergruppen angesprochen werden können!

Zuständigkeiten, Kommunikation und Zusammenarbeit: Verantwortung der Gemeinde und ihre Partner/innen in der Integrationsarbeit

Hintergrund

Integration betrifft wie kaum ein anderes Thema nahezu alle Lebensbereiche. Daher ist die Gemeinde in all ihren verschiedenen Funktionen gefordert, zu überlegen, ob sie in ihrer Rolle als Dienstleistungsanbieterin, als Arbeitgeberin, als Informationsvermittlerin, als Veranstalterin, als politische Vertretung und als Behörde die gesamte Bevölkerung im Blickfeld hat: Junge/Alte, Frauen/Männer, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Alleinstehende und Familien, ... – und alle Kombinationen daraus!

Der Blick auf die Gemeindebewohner/innen als grundsätzlich vielfältige Bevölkerung ermöglicht nicht nur die Bedürfnisse von Zugewanderten zu sehen, sondern führt vielfach zu einer bewussteren Wahrnehmung der gesamten Vielfalt und der unterschiedlichen Lebenssituationen in der Gemeinde. So können Angebote, die für alle gedacht sind, so gestaltet werden, dass sie auch tatsächlich für alle zugänglich sind.

Für eine gelingende Integration braucht es Netzwerke von Partnern/innen, die eine gute Zusammenarbeit von privaten und öffentlichen Institutionen und Akteure/innen ermöglichen. Zu diesen Netzwerken sind die Akteure/innen und Institutionen der Zugewanderten selbstverständlich mit einzubeziehen.

Partner/innen der Integrationsarbeit brauchen Ansprechpersonen von offizieller Seite und Unterstützung bei der Netzwerkarbeit. Vielfach geht es daher darum, von der Politik oder Verwaltung Zuständigkeiten zu benennen und einen regelmäßigen Informationsaustausch und Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Zu klärende Fragen ...

-  Wie ist das Ankommen als neue/r Bewohner/in in unserer Gemeinde gestaltet? Gibt es offizielle Willkommengesten oder Aktivitäten, die eine Orientierung in unserer Gemeinde erleichtern?
-  Gibt es eine festgelegte Zuständigkeit in der Gemeinde für Integrationsfragen? (Ausschuss, Beirat, Verantwortliche/r in Politik und/oder Verwaltung, ...)
-  Welche Institutionen sind sonst noch für Integrationsfragen in unserer Gemeinde und im Bezirk wichtig? Gibt es Institutionen oder einzelne Akteure/innen in der Gemeinde oder im Bezirk, die „ausgeschildert“ für Integrationsarbeit (Beratung, Unterstützung, Projektumsetzung) zuständig sind? Besteht zwischen diesen Akteuren/innen ein Informationsaustausch oder eine Zusammenarbeit?
-  In welchen Bereichen haben wir erfolgreich etablierte Vernetzungsstrukturen? Lassen sich diese eventuell auch für Integrationsfragen nutzen?
-  Welche Möglichkeiten der (politischen) Beteiligung gibt es in unserer Gemeinde für wahlberechtigte und (noch) nicht wahlberechtigte Mitbürger/innen?
-  Sind die Angebote und Dienstleistungen unserer Gemeinde der gesamten Bevölkerung, also auch Migranten/innen, bekannt und für diese zugänglich? Wie ist die Rolle der Gemeinde als Arbeitgeberin gestaltet?
-  Woher beziehen Menschen in unserer Gemeinde Informationen über Aktivitäten der Gemeinde, Veranstaltungen und Ereignisse? Wird über diese Informationskanäle auch von Integrationsangelegenheiten berichtet?
-  Gibt es andere Fragen, Besonderheiten, Beobachtungen? Werden oder wurden bereits Aktivitäten oder Maßnahmen gesetzt? Was könnte ein weiterer Schritt sein?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Stärken in der Gemeinde	Schwächen in der Gemeinde	Handlungsbedarf (1-5)	Ideen für Verbesserungen

Wussten Sie ...?

- Die Anliegen und Fragen, die im Bezug auf Integration und Zuwanderung gestellt werden, sind stark vom Blickwinkel der einzelnen Personen geprägt. Die eigene Rolle und der Blickwinkel hängen unter anderem damit zusammen, mit welchen Themen man im (Berufs-)Alltag vorrangig zu tun hat. Für eine gelingende Zusammenarbeit ist es wichtig, sich dieser unterschiedlichen Zugänge und ihrer Hintergründe bewusst zu werden und ihnen in der Diskussion genügend Raum zu geben. So können sie ergänzend aufeinander bezogen und produktiv genutzt werden.
- Mit der Gemeindeordnungsnovelle 2007 besteht die Verpflichtung, Integration einem Gemeinderats-Ausschuss zuzuordnen und damit eine erste Zuständigkeit zu schaffen. In den meisten Fällen wurden Integrationsfragen dem Sozialausschuss zugeordnet, in einigen Fällen auch dem Kultur-, Jugend- oder Wohnausschuss. Jede dieser Zuordnungen kann unter bestimmten Gesichtspunkten sinnvoll sein. Entscheidend ist, Integrationsfragen nicht auf ein einzelnes Thema zu beschränken, sondern allgemein die Breite des Themenfeldes nicht aus dem Auge zu verlieren.
- In einigen Gemeinden gibt es Integrationsbeiräte. Je nach Gemeinde ist dieser Integrationsbeirat unterschiedlich organisiert: als Verein, als Plattform, als beratendes Gremium für die Gemeindepolitik, ... Mehrheitlich setzen sich die Integrationsbeiräte aus Vertreter/innen der Politik, der Verwaltung, des Bildungsbereichs und der Zivilgesellschaft zusammen und vereinen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. In einigen Fällen verfügt der Integrationsbeirat über ein eigenes Budget, das von der Gemeinde zur Verfügung gestellt wird, um konkrete Projekte umsetzen zu können. Lokale „Ausländerbeiräte“ als ausschließliche Vertretungen der nicht-wahlberechtigten Migranten/innen haben sich aus verschiedenen Gründen als wenig praktikabel erwiesen und sind daher heutzutage europaweit selten.
- Zugewanderte sind wichtige Partner/innen und Träger von Integrationsarbeit. Da Migranten/innen noch selten Funktionen wie Lehrer/innen, Politiker/innen, Vereinsobmännern/-obfrauen inne haben, sind ihre Möglichkeiten entsprechend begrenzt. Damit nicht nur über sondern mit ihnen gesprochen wird, sind Schritte zu überlegen, wie Mitbürger/innen mit ausländischen Wurzeln mittel- und längerfristig stärker einbezogen werden können.

Anregungen und Ideen

- Willkommenskultur schaffen: Zuziehenden mit und ohne Migrationshintergrund den Start in der Gemeinde erleichtern z.B. durch Feste, Informationsmaterial, Vorstellen von Ansprechpartner/innen, Stadtrundgang, Bürgermeisterbrief!
- Informationskanäle verknüpfen: Veranstaltungskalender verschiedener Organisationen austauschen, mündliche und schriftliche Information kombinieren, informelle Mundpropaganda-Netzwerke nutzen!
- Überblick über vorhandene Aktivitäten und Angebote schaffen! Blick dabei nicht nur auf Maßnahmen, die speziell für Zugewanderte gedacht sind, lenken, sondern allgemeine Angebote miteinbeziehen, die für Menschen mit österreichischen und ausländischen Wurzeln von Vorteil sein können!
- In Vernetzungsfragen eine(n) Verantwortliche(n) festlegen, der/die sich um regelmäßige Treffen und Informationsaustausch kümmert!





INTEGRATION
IST WAS WIR DARAU





Tipps und weitere Informationen

Begegnung fördern – Vorurteile abbauen

Freizeit

In welchem Bereich?		Was wollen wir erreichen?
Was könnten wir tun?	Welche Hürden kann es geben?	Wie gelingt es?
Veranstaltung organisieren: <ul style="list-style-type: none"> • Fußballturnier • kulinarischer Basar • Musikfest • Tag der offenen Tür, z.B. Feuerwehr; Kirche und islamischer Gebetsraum, ... • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Man erreicht nur die „üblichen Verdächtigen“. • Einige Menschen verhalten sich möglicherweise zurückhaltend oder abweisend. • Kosten und/oder Räumlichkeiten. 	<ul style="list-style-type: none"> • Drahtzieher/innen aus verschiedenen Gruppen finden und einbinden. Diese können z.B. in ihrem Umfeld Mundpropaganda für eine Veranstaltung machen. • Sich ausreichend Zeit für Überzeugung und Gewinnen unterschiedlicher Zielgruppen nehmen. • Möglichst attraktives Programm anbieten. • Für Fortgeschrittene: in Planung und Organisation bisher nicht sichtbare Menschen (auch mit Migrationshintergrund) einbinden. • Gegebenenfalls um Förderung für Raummiete ansuchen (z.B. Integrationsstelle OÖ).
Regelmäßige Runden oder Treffen anbieten: <ul style="list-style-type: none"> • Mädchen-Treff • Mütterrunde • Spielgruppe • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Für einen Teil der Zielgruppe bleibt unverständlich, was genau vor Ort ablaufen wird oder welchen Vorteil es der Einzelperson bringen kann. • Einige Menschen haben aufgrund schlechter Erfahrungen Scheu, sich zu beteiligen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Mit kleiner Runde beginnen • Zielgruppe mitbestimmen lassen • Aufmerksamkeit auch Männern, Vätern, Müttern im Umfeld schenken • Ort wählen, der als gemütlich und „sicher“ gilt • bewusst sein, dass Aktivitäten zum Alltag hinzukommen und nicht jeder/m Beteiligung möglich ist.
Ansprechpartner/innen organisieren: <ul style="list-style-type: none"> • Paten/innen • Mentoren/innen • Buddies • Brückenbauer/innen • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Anfänglich finden sich mehr Migranten/innen als Österreicher/innen, die sich beteiligen wollen. Oder umgekehrt! • Nach dem ersten Treffen ist unklar, wie es weitergeht. • Einzelne Paten/innen fühlen sich überfordert. 	<ul style="list-style-type: none"> • Zeit nehmen und gut überlegen, wer zu wem passen könnte. • Verantwortliche(n) als Ansprechperson festlegen und laufende Unterstützung anbieten. Dabei möglichst konkret werden: bei welchen Fragen gibt es Unterstützung? wie kann die Ansprechperson erreicht werden? wie oft findet ein gemeinsamer Austausch statt? • Mit Vorbehalten rechnen und schrittweise abbauen. Ziele und Grenzen der Idee klar kommunizieren. • Anerkennung vermitteln, z.B. Urkunde, Preis, gemeinsame Feier, ...

Wo finde ich nähere Infos oder Ansprechpersonen?

<p>Informationen für Akteure/innen in der Jugendarbeit z.B. zu Mädchen- oder Burschenarbeit oder Förderungen auf der Homepage des JugendReferats des Landes OÖ</p>	<p>http://jugendarbeit.ooe-jugend.at/angebote/ Amt der Oö. Landesregierung Direktion Bildung und Gesellschaft Bahnhofplatz 1, 4021 Linz Telefon (+43 732) 77 20-155 01 E-Mail bgd.post@ooe.gv.at</p>
<p>„Fest der Kulturen“ (an verschiedenen Orten)</p>	<p>Volkshilfe Oberösterreich Flüchtlings- & MigrantInnenbetreuung Abteilung Kommunale Integration (Standorte: Freistadt, Gmunden, Perg, Rohrbach, Ried, Vöcklabruck) Stockhofstraße 40, 4020 Linz Tel.: 0732/770750, FaxDW 50 E-Mail: volker.atteneder@volkshilfe-ooe.at</p> <p>Caritas für Menschen in Not – MigrantInnenhilfe (Standorte: Schärding, Kirchdorf/Krems, Steyr) Hafnerstr. 28, 4020 Linz Tel.: 0732/7610-2368 E-Mail: fmh@caritas-linz.at</p>
<p>Internationaler Frauenclub Internationales Frauenfest</p>	<p>Verein Begegnung – arcobaleno Friedhofstr. 6, 4020 Linz Tel.: 0732/605897 E-Mail: kurse@arcobaleno.info</p> <p>In Enns: Verein Gemma – gemeinschaftlich miteinander aktiv, Bräuer gasse 4a, 4470 Enns, Tel.: 07223/81345, E-Mail: verein.gemma@gmx.at</p> <p>In Vöcklabruck: Volkshilfe OÖ Integrationsbüro Vöcklabruck Industriestraße 33, 4840 Vöcklabruck Tel.: 07672/26141, FaxDW 24 E-Mail: integrationsbuero-vbruck@volkshilfe-ooe.at</p>

Begegnung fördern – Vorurteile abbauen

Schule

In welchem Bereich?		Was wollen wir erreichen?
Was könnten wir tun?	Welche Hürden kann es geben?	Wie gelingt es?
<p>Unterschiede zum Thema machen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schulaufführung mit Liedern in verschiedenen Sprachen • Familien-Rezepte von daheim mitnehmen lassen und (falls möglich) nachkochen • an einem religiösen oder nationalen Feiertag einen Vater oder eine Mutter einladen, über Heimatland, Traditionen, Bräuche, etc. zu erzählen • Workshops zu einzelnen Themen, z.B. Begrüßungsrituale, Trachten, ... • gemeinsam Ausstellung über Herkunftsländer und -traditionen von Schüler/innen erarbeiten • 	<ul style="list-style-type: none"> • Manche Schüler/innen freuen sich über die erhöhte Aufmerksamkeit, andere sind skeptisch oder verschlossen. • Die Diskussion von Unterschieden bleibt klischeehaft. 	<ul style="list-style-type: none"> • Raum geben für Bilder im Kopf, Stereotypen, Klischees, Vorurteile und sie dann mit Blick auf konkrete Beispiele hinterfragen und ein Stück weit entkräften – dabei auch auf Klischees gegenüber Österreich(ern) eingehen. • Schüler/innen ermuntern, über ihre Familie oder Herkunft zu sprechen, ihnen aber auch zugehören, nicht von ihrem Privatleben zu erzählen. • „Politische Korrektheit“ nicht zu ernst nehmen, aber Grenzen zu Rassismus, Sexismus oder Fremdenfeindlichkeit deutlich machen.
<p>Gemeinsamkeiten zum Thema machen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Workshop zu Lernmethoden • Tag der Freundschaft • für alle gültige Schul-Charta beschließen • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Prozesse brauchen in hektischem Schulalltag Zeit, die nicht vorhanden erscheint. • Es fehlt an Fachwissen, wie ein Projekt angegangen werden kann. 	<ul style="list-style-type: none"> • Projektwochen nutzen – nach Möglichkeit Ergebnisse im Schulalltag weiter umsetzen. • Experten/innen in die Schule holen, z.B. Kinder- und Jugendanwaltschaft, Jugendservice, ...
<p>Schüler/innen als Unterstützer/innen für Gleichaltrige oder Jüngere:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lesenachhilfe von Viertklässlern für Erstklässler (Volksschule) • Peers gegen Gewalt • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Für Mitschüler/innen ist nicht ganz klar, was die Helfer-Schüler/innen tun sollen/dürfen und worin ihre besonderen Fähigkeiten bestehen. • Im Laufe der Umsetzung entdeckt man eventuell, dass wichtige Fragen im Vorfeld nicht geklärt wurden. 	<ul style="list-style-type: none"> • Notwendige Rahmenbedingungen im Vorfeld recherchieren und vereinbaren. • Anerkennung sichern durch Qualität der Hilfe, durch Unterstützung seitens Direktor/in und Lehrer/innen, durch Auswahl (und bei Bedarf Schulung) geeigneter Schüler/innen, ...



Wo finde ich nähere Infos oder Ansprechpersonen?

Datenbank des Ministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur zu interkulturellen Projekten an Schulen	http://www.projekte-interkulturell.at/ Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur Minoritenplatz 5, A-1014 Wien Tel.: (0)1 53120-0 E-Mail: ministerium@bmukk.gv.at
Peer Mediation (Gleichaltrige als Streitschlichter/innen)	Eine Ausbildung zu Peer-Mediatoren bietet z.B. das Österreichische Rote Kreuz Ansprechpartner: Mag. Gertraud Pirklbauer (Tel.: 0732/7644-153) http://www.jugendrotkreuz.at/jrk/media/jrkoee/mediation_info.pdf
Ausstellung von und für Schüler/innen „Migration hat viele Gesichter“	BHAK.BHAS Freistadt Brauhausstraße 10, 4240 Freistadt Tel.: 07942/72444
Menschen mit Migrationshintergrund als Botschafter/innen an Schulen	Verein Lernen aus der Zeitgeschichte Ungargasse 71/6/3, A-1030 Wien Tel.: 01-798 39 55-0 E-Mail: Kontaktformular auf der Homepage http://www.projektxchange.at

Weiterführende Informationen für Schulen

Mehrsprachige Elterninformationen	Schul-ABC – Verständnishilfe für Eltern und Lehrkräfte Broschüre der MA17 der Stadt Wien Friedrich-Schmidt-Platz 3,3 .Stock; 1080 Wien Tel.: +43 1 4000-81510 E-Mail: post@ma17.wien.gv.at http://www.wien.gv.at/integration/schul-abc.html
Lernbörse des JugendService des Landes OÖ	http://www.jugendservice.at/themen/lernen-lernhilfe/nachhilfe-boerse.html
Informationen und Hilfe u.a. zum Thema Mobbing in der Schule	Kinder- und Jugendanwaltschaft Oberösterreich Amt der Oö. Landesregierung Direktion Soziales und Gesundheit Kärntnerstraße 10, 4021 Linz Telefon (+43 732) 77 20-140 01 E-Mail kija@ooe.gv.at http://www.kija-ooe.at/

Begegnung fördern – soziales Klima verbessern

Nachbarschaft

In welchem Bereich?		Was wollen wir erreichen?
Was könnten wir tun?	Welche Hürden kann es geben?	Wie gelingt es?
Wohnviertel-Stammtisch	<ul style="list-style-type: none"> • Beim ersten Treffen werden möglicherweise vor allem gegenseitige Vorwürfe geäußert. • Teilweise kommen nur sehr wenige Menschen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Menschen persönlich einladen. Das heißt: an jede Tür klopfen. • Erfahrene Person benennen, die Moderation übernimmt und Diskussion leitet. • Konkreten Fragen und Beschwerden einzeln nachgehen. Oft steckt etwas anderes hinter einem Problem! • Seitens offizieller Stelle vermitteln, dass Anliegen ernst genommen werden. Überlegen, wie vorgebrachte Beschwerden auch offiziell Gehör finden und an die richtige Stelle weitergeleitet werden können. • Ab zweitem Treffen über Erledigtes oder Fortschritte berichten. Bei Bedarf in Ruhe erklären, warum ein bestimmtes Problem nicht (sofort) oder nicht in der gewünschten Weise behoben werden kann.
Nachbarschaftsfest	<ul style="list-style-type: none"> • Die Planung ist herausfordernd, weil einige Nachbarn/innen nicht konkret zu- oder absagen. • Gruppen „Österreicher“ – „Ausländer“ bleiben beim Fest unter sich. 	<ul style="list-style-type: none"> • Gäste bei der Ankunft persönlich begrüßen und nach Möglichkeit jeweils ein-zwei neuen Leuten vorstellen. • Mitgebrachtes Essen kosten, loben und weiterempfehlen. • Sich auf Unberechenbarkeit eines Festes mit bunter Gästeschar einlassen. Kleinere Unstimmigkeiten nicht zu ernst nehmen.
Begrüßungsritual bei Einzug	<ul style="list-style-type: none"> • Es fehlt eine Person, die die Verantwortung dafür übernimmt. • Unsicherheit, ob aktive Begrüßung aufdringlich ist. 	<ul style="list-style-type: none"> • Es muss keine große Zeremonie organisiert werden und es braucht nicht unbedingt einen offiziellen Ansprechpartner. Übernehmen Sie es selbst! • Begrüßen Sie den oder die Neuankömmling(e) im Haus oder in der Siedlung. Stellen Sie sich vor und geben Sie ein paar (nicht zuviele!) nützliche Informationen, z.B. Weg zum nächsten Lebensmittelgeschäft.
Gemeinschaftsprojekt „Verschönerung Wohnumfeld“	<ul style="list-style-type: none"> • Es braucht ein paar Telefonate, um zu klären, ob und wenn ja welche offizielle Zustimmung eingeholt werden muss. 	<ul style="list-style-type: none"> • Offizielle Stellen von Idee überzeugen: Mehrwert für z.B. Wohnbaugesellschaft hervorheben und Überschaubarkeit der Aktivitäten betonen. • Im direkten Gespräch (an Tür klopfen) herausfinden, wer Interesse an einer Beteiligung hat. Diese Nachbarn/innen zu einem „Planungsgespräch“ in gemütlicher Runde einladen. Dann losstarten!



Wo finde ich nähere Infos oder Ansprechpersonen?

<p>Projekt „Miteinander Wohnen“ in Wels und Vöcklabruck</p>	<p>Volkshilfe Oberösterreich Flüchtlings- & MigrantInnenbetreuung Abteilung Kommunale Integration Stockhofstraße 40, 4020 Linz Tel.: 0732/770750, FaxDW 50 E-Mail: volker.atteneder@volkshilfe-ooe.at</p>
<p>„Informationen zu interkulturellen Gemeinschaftsgärten</p>	<p>Informationen bietet z.B. der Verein „SOL“ (Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil) in der Zeitschrift „Sustainable Austria“ Ausgabe Nr. 46 März 2009 Penzingerstr. 18/2, 1140 Wien Tel.: (01)876 79 24 E-Mail: sol@nachhaltig.at www. http://www.nachhaltig.at/SusA46.pdf</p>

Zugänge schaffen – Leute erreichen

Kundenkontakt (als Gemeinde, als Einrichtung, ...)

In welchem Bereich?		Was wollen wir erreichen?
Was könnten wir tun?	Welche Hürden kann es geben?	Wie gelingt es?
<p>Bewusstmachen und Nutzen von vorhandenen Zugängen und von Erfahrungen aus anderen Bereichen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Die Sichtweise „Zugewanderte als einheitliche und besondere Gruppe“ verstellt möglicherweise den Blick auf vorhandene Möglichkeiten und Erfahrungen. • Auf Ebene der Entscheidungsträger/innen oder der Mitarbeitern/innen gibt es anfänglichen Widerstand gegen eine Blickerweiterung. 	<ul style="list-style-type: none"> • Betrachten Sie die verschiedenen Rollen oder Aufgabenbereiche Ihrer Institution jeweils einzeln. Haben Sie jeweils die gesamte Bevölkerung im Blickfeld? Wo ja, wo noch nicht? Setzen Sie Prioritäten: Wo wollen Sie starten? • Für Gemeinden: Rolle als Kindergartenträger, als Arbeitgeber, als Behörde, als Informationsstelle, ...; • Für Erwachsenenbildungseinrichtungen: Rolle als Kursträger, als Bildungsberatungsstelle, als Arbeitgeber, ... • Für andere Institutionen: Rollen als ...? • Stellen Sie fest, welche Aufgabenbereiche vom Thema her als „sensibel“ beschrieben werden können (z.B. wo es um Geld, Gesundheit oder Kinder geht). Betrachten Sie Herausforderungen im Kundenalltag auch unter diesem Gesichtspunkt! Welche Strategien gibt es hier derzeit?
<p>Kunden-, Klienten-, Patienten-, Teilnehmerkontakt verbessern</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Überlegungen, wie besser auf Kunden/innen mit Migrationshintergrund eingegangen werden kann, werden von Einzelnen als Schaffung von Privilegien interpretiert. • Veränderungsvorschläge werden von manchen Mitarbeitern/innen oder Führungskräften als Kritik an der derzeitigen Arbeit verstanden. 	<ul style="list-style-type: none"> • Gewinnen Sie einen Blick dafür, wo bereits Kontakt zu Kunden, Klienten, Teilnehmern oder Patientinnen besteht und wie dieser gestaltet ist. (s. oben) • Woran wird die Kundenorientierung Ihrer Institution sichtbar? Gibt es bereits Gruppen, auf deren besondere Bedürfnisse Rücksicht genommen wird (z.B. ältere Mitmenschen, berufstätige Mütter, ...)? • Machen Sie den Unterschied deutlich zwischen nicht erwünschter (negativer oder positiver) Diskriminierung und der Förderung von Chancengerechtigkeit bei ungleichen Ausgangssituationen. • Veränderungsprozesse brauchen die Zustimmung der Chef-Etage – kommunizieren Sie die Entscheidung deutlich. • Vermitteln Sie Anerkennung und Respekt für aktuell geleistete Arbeit und damit verbundene Herausforderungen. Betonen Sie, was derzeit bereits gut oder sogar vorbildlich läuft!
<p>Sprachhürden überwinden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • möglichst einfaches Deutsch anstelle von „Amts-Deutsch“ • Hochdeutsch statt Dialekt • mehrsprachige Ausfüllhilfen bei Formularen oder Informationsblätter auch in anderen Sprachen als Deutsch • Aufbau eines Pools an mehrsprachigen Unterstützungspersonen • Förderung von Fremdsprachenkenntnissen der Mitarbeiter/innen • Deutschkenntnisse von Migranten/innen fördern (s. unten) 	<ul style="list-style-type: none"> • Es fehlt an Wissen oder Ressourcen, um geeignete Schritte zu setzen. • Erleichterungen bei Sprachhürden werden teilweise als „Deutsch-Verhinderung“ verstanden. 	<ul style="list-style-type: none"> • Stellen Sie klar, dass eine Unterstützung bei Sprachschwierigkeiten kein Abgehen von Deutsch als Amtssprache, sondern nur eine Hilfe (vor allem auch für Mitarbeiter/innen) bei Verständnishürden ist. • Erkundigen Sie sich, ob es in einer anderen Gemeinde oder Einrichtung bereits Vorlagen gibt, die Sie übernehmen können. • In fremdsprachigen Info-Blättern: Wichtige offizielle/rechtliche Begriffe besser auf Deutsch belassen und (in Fremdsprache) erklären als übersetzen. • Sorgen Sie für gezielte und aktuelle Informationen über Möglichkeiten, in der Region Deutschkenntnisse zu verbessern. Beachten Sie dabei wichtige Fragen! (s. unten Bereich „Förderung von Sprachkenntnissen“)

Wo finde ich nähere Infos oder Ansprechpersonen?

Verwaltungsbegriffe in Übersetzung	Mehrsprachiges Verwaltungsglossar der Stadt Wien (MA17) Hotline: 01 4000-81510 E-Mail: post@ma17.wien.gv.at http://www.wien.gv.at/integration/glossar.html
Zeitschrift des Österreichischen Integrationsfonds – „Integration im Fokus“	Österreichischer Integrationsfonds Schlachthausgasse 30, 1030 Wien Tel.: 01/710 12 03-135 E-Mail: fokus@integrationsfonds.at Beispiel Ausgabe 3/07 „Integration: Die Bevölkerung zum Partner machen“ http://www.integrationsfonds.at/wissen/integration_im_fokus/
Empfehlungen und Good Practice Beispiele im Bereich kommunale Integration	Bertelsmann-Stiftung (Deutschland) www.bertelsmann-stiftung.de > Gesellschaft > Demokratie und Integration > Integration in Kommunen
Mehrsprachige Informationen zu verschiedensten Themen – Überblick zusammengestellt von „Okay.Zusammenleben“ Vorarlberg	http://www.okay-line.at/ > Informationen > Informationen in Migrantensprachen okay. zusammen leben Projektstelle für Zuwanderung und Integration Färbergasse 15/304, A-6850 Dornbirn Tel.: 05572-398102 E-Mail: office@okay-line.at
Musliminnen im Spital – Broschüre des Vereins „Dschanuub“ aus Graz	Projekt „Marhama“ – Unterstützung von Migrantinnen und Musliminnen im Gesundheitsbereich Verein Dschanuub Griesgasse 8, im Hof, 2. Stock, 8020 Graz Tel.: 0316/ 76 30 80 E-Mail: kontakt@dschanuub.at http://www.dschanuub.at/homepage_marhama/marhama.htm
Gesundheitswörterbuch (Deutsch-Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Deutsch-Türkisch)	PGA – Verein für prophylaktische Gesundheitsarbeit Museumstraße 31a, A-4020 Linz Tel.: 0732 / 77 12 00-42 E-Mail: kodelitsch@pga.at

Zugänge schaffen – Leute erreichen

Informations- und Vernetzungsarbeit (als Gemeinde, als Einrichtung, als Verein)

In welchem Bereich?		Was wollen wir erreichen?
Was könnten wir tun?	Welche Hürden kann es geben?	Wie gelingt es?
<p>Überblick über vorhandene und mögliche Informationskanäle verschaffen und eigene Info-Kanäle besser nutzen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Im Arbeitsalltag wird aus Zeitgründen und Routine auf gewohnte Info-Kanäle gesetzt. • Man benutzt verschiedene Info-Kanäle – aber nicht eine darauf abgestimmte Kommunikation. 	<ul style="list-style-type: none"> • Machen Sie sich bewusst, wie unterschiedlich Informationskanäle vor Ort sein können: Zeitungen, Info-Blätter von Vereinen oder Organisationen, Plakate, Aushänge, Broschürenständer, informelle Gespräche im Alltag, Homepages, E-Mail-Verteilerlisten, Newsletter, Veranstaltungskalender, Feste, ... Stellen Sie fest: Welche nutzen Sie bereits? Welcher Weg erreicht wen? • Definieren Sie Zielgruppen, die Sie erreichen wollen, nicht nur nach Sprache oder Herkunft, sondern auch nach z.B. Bildungsstand, Eltern-Dasein, Alter, Lebenssituation, ... So kommen Sie leichter auf Anknüpfungspunkte! z.B. Kontakt zu Müttern über Kindergarten oder am Spielplatz, Jugendliche im Jugendzentrum, ... • Achten Sie immer auf eine möglichst einfache Sprache, die nicht formell klingt! Der Inhalt sollte möglichst kurz sein und vor allem Interesse wecken. Überlegen Sie, welche Information tatsächlich unbedingt und welche nur unter bestimmten Umständen notwendig ist. • Berücksichtigen Sie die Hinweise der Multiplikatoren/innen, in welcher Form Informationen für die Zielgruppe Sinn machen!
<p>Neue Informationswege finden</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ideen für neue Wege müssen erst geweckt werden. • In der Vorbereitungshektik z.B. einer Veranstaltung wird Fragen der „Bewerbung“ zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. 	<ul style="list-style-type: none"> • Sie können die Reichweite erhöhen, wenn Sie z.B. einen Austausch mit einer Organisation vereinbaren, die ebenfalls einen Veranstaltungskalender oder ein regelmäßiges Info-Blatt ausendet. • Es lohnt sich, für Veranstaltungen Zeit und Energie in Informationsarbeit und Bewerbung zu investieren, damit diese nicht nur gut organisiert, sondern auch gut besucht sind. • Um Migranten/innen zusätzlich zu erreichen, können auch folgende Info-Kanäle hilfreich sein: muttersprachliche Kontaktpersonen, Auflegen von (mehrsprachigen) Informationsblättern in Institutionen mit hoher Kundenfrequenz, in Herkunftssprachen erscheinende Zeitungen, persönliche Gespräche, ... • Gewinnen Sie einen Blick für „Kanäle des Alltags“: am Rand des Fußballfeldes, am Spielplatz, als Eltern von Mitschüler/innen, als Nachbarn/innen, beim Einkaufen,



Was könnten wir tun?	Welche Hürden kann es geben?	Wie gelingt es?
<p>Netzwerke aufbauen und pflegen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Es sind kaum Personen bekannt, die einen Zugang zu Migranten-Gruppen haben. • Bereits aktive Multiplikatoren/innen fühlen sich möglicherweise in ihrer vielfachen Rolle überfordert. • Die Informationen, die weitergegeben werden sollen, sind nicht passend aufbereitet. 	<ul style="list-style-type: none"> • Hören Sie sich um! Wo sind die unsichtbaren Helfer/innen in Ihrer Gemeinde? Wessen Meinung wird geachtet? Wer weiß, „was sich tut“? • Erweitern Sie Ihren Blick für mögliche Multiplikatoren/innen! Denken Sie an Migranten-Selbstorganisationen, engagierte Mütter oder Väter, Unternehmer/innen mit Migrationshintergrund, Lokalbesitzer/innen, Muttersprachenlehrer/innen in Schulen, muttersprachliche Stützkräfte in Kindergärten, Übersetzer/innen, Deutsch-Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen von NGOs,... • Sprechen Sie einzelne Personen an und erklären Sie, warum Sie gerade auf sie/ihn zugehen. Erkundigen Sie sich auch nach Anliegen auf Seite Ihres Gegenübers. Stellen Sie klar, dass Sie nicht erwarten, dass er/sie für alle Zugewanderten spricht. • Nutzen oder schaffen Sie Möglichkeiten, Engagement anzuerkennen und auszuzeichnen! Für Fortgeschrittene: Wer hätte das Potenzial und Interesse, sich über den Kreis der „üblichen Verdächtigen“ hinaus auch zu engagieren? Welchen Anreiz und welche Unterstützung braucht er oder sie, um aktiv zu werden?

Wo finde ich nähere Infos oder Ansprechpersonen?

<p>Arbeitskreise, Begegnungsgruppen, Integrationsbeiräte etc. in verschiedenen Gemeinden</p>	<p>Nähere Informationen bei der Integrationsstelle OÖ Amt der Oö. Landesregierung Direktion Gesundheit und Soziales Abteilung Soziales Bahnhofplatz 1, 4021 Linz E-Mail: so.post@ooe.gv.at Tel.: 0732/7720-16227</p>
<p>Informationen zu Migranten und Medien in Österreich</p>	<p>„Medien von und für Migrantinnen und Migranten in Österreich“ (Hrsg. Ljubomir Bratic und Simon Inou): http://www.m-media.or.at/files/Migranten_Medien_Reader.pdf</p> <p>Migranten-Medien in Oberösterreich-Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ekspress (türkisch) • Post (türkisch) • Baština Hrvatska (kroatisch)

Sprachkenntnisse fördern

Allgemein

In welchem Bereich?		Was wollen wir erreichen?
Was könnten wir tun?	Welche Hürden kann es geben?	Wie gelingt es?
Informationen über vorhandene Sprachkurseangebote in der Gemeinde bzw. in der Region zugänglich machen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Landschaft an Anbietern ist sehr vielfältig und schwer überschaubar. • Es gibt möglicherweise noch wenige Angebote in einer Region. • Es ist unklar, worin sich Kurse unterscheiden und welcher Kurs für wen geeignet ist. 	<ul style="list-style-type: none"> • Eine Liste an zertifizierten Sprachkursanbietern für Erwachsene finden Sie im Anhang dieses Leitfadens. Oft bieten zudem auch kleinere private Initiativen oder Hilfs-Organisationen Sprachkurse oder Lernunterstützung vor Ort an. • Zur Unterscheidung von Kursen sind Fragen wichtig wie: Welches Sprachniveau ist Voraussetzung, ? Welches Sprach-niveau soll erreicht werden? Welche Inhalte werden gelehrt? Wer sind die Lehrenden? Ist der Kurs tagsüber oder kann er neben der Arbeit besucht werden? Ist der Kurs nur für bestimmte Zielgruppen (z.B. Personen, auf die die Integrationsvereinbarung zutrifft, oder beim AMS vorgemerkte Personen)? • Für Vorschul-Kinder und Schüler/innen gibt es eigene Angebote zur Förderung der Fähigkeiten in Deutsch und der Muttersprache. Erkundigen Sie sich bei den jeweils zuständigen Stellen nach Unterstützung (s. unten).
Vorhandene Angebote verbessern	<ul style="list-style-type: none"> • Kursorte sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln eventuell schwer zu erreichen. • Manche Gruppen sind schwerer zu erreichen z.B. Hausfrauen (mit Kinderbetreuungspflichten). 	<ul style="list-style-type: none"> • Es fehlt an finanzieller Unterstützung. • Sprachkurse, die günstig und den Bedürfnissen der Zielgruppe angepasst sind, werden für gewöhnlich gut angenommen. Es lohnt sich daher, die vorhandenen Angebote zu überprüfen und möglicherweise noch besser auf einzelne Zielgruppen auszurichten. • Für Mütter mit Kinderbetreuungspflichten (z.B. aus der Türkei stammend) gibt es bereits Konzepte, wie Kurse möglichst niederschwellig organisiert werden können, damit sie Erfolg haben (z.B. „Mama lernt Deutsch“). • In Regionen mit bislang wenig Angeboten kann es sinnvoll sein, gemeindeübergreifend einen Kurs oder einen Shuttle-Dienst zum nächsten Kursort zu organisieren. Kursanbieter können bei der Integrationsstelle OÖ um Förderung ansuchen.
Neue Angebote schaffen	<ul style="list-style-type: none"> • Die Einschätzung des Bedarfs ist vage. • Es ist unklar, wie ein Deutschkurs vor Ort organisiert und finanziert werden kann. 	<ul style="list-style-type: none"> • Klären Sie möglichst genau, für welche Zielgruppe(n) ein Deutschkurs vor Ort notwendig ist, um wieviele Menschen es geht und welche Art Kurs für diese sinnvoll ist (Fragen s.o.). • Für Sprachkurse gibt es unterschiedliche Förderungen z.B. seitens des Bundes (zur Erfüllung der Integrationsvereinbarung) oder seitens des AMS (für beim AMS vorgemerkte Personen). Die Integrationsstelle OÖ vergibt keine Förderungen oder Gutscheine an Einzelpersonen, unterstützt aber Deutsch- und Alfabetisierungskurse mittels finanzieller Förderung an Sprachkursanbieter. • Sprachkurse sollten in erster Linie von zertifizierten Instituten angeboten werden, können aber unter bestimmten Voraussetzungen auch von anderen Organisationen angeboten werden. Um eine Förderung der Integrationsstelle OÖ zu erhalten, sind allerdings bestimmte Richtlinien (z.B. Ausbildung der Lehrenden, Gruppengröße) einzuhalten.

Wo finde ich nähere Infos oder Ansprechpersonen?

Liste an zertifizierten Sprachkursanbietern in Oberösterreich	Eine Liste mit Institutionen, die zertifiziert sind, Deutsch- und Alfabetisierungskurse zur Erfüllung der Integrationsvereinbarung anzubieten, finden Sie auf der Homepage des Österreichischen Integrationsfonds: www.integrationsfonds.at > Integrationsvereinbarung > Finden Sie Ihr Institut Informationen zu Sprachkursanbietern erhalten Sie auch bei der Integrationsstelle OÖ (Adresse s. unten)
Ansprechperson beim Landesschulrat OÖ für Fragen rund um Schüler/innen mit nicht-deutscher Muttersprache	Mag. Dr. Selçuk Hergüvenç BSR Linz-Stadt Pfarrgasse 7, 4020 Linz Tel.: (0732) 7070-1437 E-Mail: selcuk.herguevenc@lsr-ooe.gv.at
Zuständige Stelle für sprachliche Frühförderung beim Land OÖ	Kindergärten und Horte Direktion Bildung und Gesellschaft Amt der Oö. Landesregierung Bahnhofplatz 1, 4021 Linz Telefon (0732) 77 20-155 01 E-Mail: bgd.post@ooe.gv.at
Integrationsstelle des Landes OÖ	Integrationsstelle OÖ Amt der Oö. Landesregierung Direktion Soziales und Gesundheit, Abt. Soziales Bahnhofplatz 1, 4021 Linz Tel.: 0732/7720-14971
Europäischer Referenzrahmen für Fremdsprachen – zur Einschätzung von Sprachkenntnissen	http://europass.cedefop.europa.eu/LanguageSelfAssessmentGrid/de
Materialien zu Deutsch als Fremdsprache oder Zweitsprache und zu österreichischer Landeskunde im Deutschunterricht	http://www.oesterreichportal.at/
Informationen für Eltern und Pädagogen/innen zu sprachlicher Frühförderung seitens des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur	www.sprich-mit-mir.at Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur Minoritenplatz 5, 1014 Wien Tel.: 01-810205220 E-Mail: info@sprich-mit-mir.at

